

Der Spuk auf
Schloss Rossewitz



Peter Zeese

er Spuk auf

Schloss Rossewitz

2025

Im alten Schloß zu Rossewitz,
Zur mitternächt` gen Stunde,
Da regen die Gespenster sich
Und machen rings die Runde.



Das Schloß Rossewitz im Jahre 1896

Um das in den Jahren 1657 bis 1680 errichtete Schloss Rossowitz ranken sich viele Geschichten. Der Hofmeister Victor August von Bieregge (*1698 - †1763) war im Jahre 1760 mit seinem Vermögen in Verfall geraten und als er bankrottging, übernahm die Großherzogliche Kasse das Schloss.

Rossowitz wurde zeitweilig der Wohnsitz des Erbprinzen Friedrich Franz I. (*1756 - †1837). Als der Erbprinz 1785 die Regierung in Mecklenburg-Schwerin übernommen, stand das Schloss zunehmend leer. Zwar sorgte der Großherzog auch weiter für den Erhalt des Schlosses und noch 1847 wurden dazu Mittel bewilligt.

Solange der Großherzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin das Schloss nutzte, wurde dem Aufkommen der Spukgeschichten, welche sich um das abseits gelegene Schloss rankten, noch halbwegs energisch entgegengetreten, besonders von denen von Biereck, denen es hierbei vor allem um die Wahrung des guten

Rufes ging. Nach dem Tod des Großherzogs im Jahre **1837** wurde das Schloss verpachtet und war zeitweise nicht bewohnt, weil die jeweiligen Pächter sich nur zeitweise auf dem Schloss aufhielten. Da nur noch die unteren Etagen bewohnt, verbrachten die Pächter vor allem die Winter nicht im Schloss. Ein abseits gelegenes einsames Schloss, dass noch dazu zeitweise unbewohnt, erweckte natürlich Begehrlichkeiten. Schon ein Jahr nach dem Tod des Großherzogs, im Jahre **1838**, geschah der erste Einbruch ins Schloss. Von da an schien es vielleicht ratsam, die ja ohnehin über das Schloss bereits im Umlauf befindlichen Geschichten weiterzuverbreiten, um unliebsame Besucher, allem voran die Einheimischen, vom Schlosse fernzuhalten. Somit dürfte es kein Zufall gewesen sein, dass die größte Anzahl all dieser Spukgeschichten, sich gerade ab Ende der 1820er Jahre anzuhäufen als von der Großherzoglichen Kammer damit begonnen wurde das Gut zu verpachten.

Und es erklärt sich daraus auch, warum all diese Spukgeschichten so noch um **1900** herum im Volke bekannt waren.

Bald gab daher das abseits liegende und zum Teil leer stehende Schloss allerlei Anlass für das Aufkommen solcher Spukgeschichten. So erzählten sich die Bauern ringsum von dunklen Nächten, in denen aus den sechs hohen Fenstern des unbewohnten Rittersaales helles Licht strahlte. Die Suche nach der Quelle blieb selbst dann erfolglos, als eigens abgeordnete Soldaten Drähte im Saal zogen und Sand auf den Fußboden streuten. Die althergebrachten Sagen über das Schloss wurden nun eifrig mit reichlich neuen Details ausgeschmückt. Ihren Zweck erfüllten all diese Geschichten in immer neuen und reichlich ausgeschmückten Varianten aber nur zum Teil. Mochten dieselben wohl auch manch Einheimischen und vor allem deren Kinder davor abschrecken, sich dem einsamen Schlosse zu nähren, die auswärtigen Kriminellen, zumal diese um all diese Geschichten nichts wussten, hielt es nicht davon ab, gerade hier einmal einen

Einbruch zu versuchen.

Keine spukende weiße Dame vermochte es so einen doch recht hartgesottenen Kriminellen von solch lohnendem, noch dazu schön abseits gelegenen und meist, vor allem in den Wintermonaten unbewohntem Ziel fernzuhalten.

Trotzdem wollten all die vielen Geschichten, welche sich rund um das Schloss Rossewitz rankten, einfach nicht verstummen. Vielmehr hatte es den Anschein als füge jeder neue Pächter nur noch ein weiteres Kapitel hinzu.

Da Friedrich Studemund in seinen "Mecklenburgischen Sagen" (1848), indem er seine in den Jahren 1820 bis 1824 gesammelten Sagen über Mecklenburg veröffentlichte, nichts von solch einem Spuk auf Rossewitz erwähnte, so dürfte dessen Ursprünge also in späteren Zeiten, eben als das Schloss kaum noch bewohnt, aufgekommen sein.

Des Stoffes nahm sich schließlich erst der Rostocker Professor Karl Bratsch (*1832 †1888) in seinem Buch " Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklen-

burg" Band 1 aus dem Jahre **1879** an, der nunmehr zu berichten wußte: „In einer Sage über Rossewitz heißt es: „Vom Rossewitzer Schloß bis zur Recknitzer Kirche geht ein unterirdischer Gang, in welchem, wie auch im Schloss selbst, es zu gewissen Zeiten erleuchtet ist. Wenn dies geschieht, sieht man im Schloß einen Mann umhergehen mit einem roten Rock und dreieckigem Hut. Der Küster der Gemeinde wollte einmal den Mann sehen, bekam einen recht derben Schlag in den Nacken, als er die Tür aufmachte. Ebenso ging es auch einen Gendarmen. So zeigt sich auch öfter eine Frau an dem Fenster einer bestimmten Stube des Schlosses. **1826** sah sie der damalige Statthalter Wendhusen; er erzählte dies mehreren Leuten, und bald hatten sich viele vor dem Schloß eingefunden. Auch die Baronin – eine Witwe – sah sie und wollte einen der Zuschauer hinaufschickten, der die Frau vertreiben sollte. Als der aber nicht wollte, sagte sie: „So will ich hinaufgegen, ich fürchte mich vor dem Herrn Teufel nicht“. Sie ging hinauf, konnte aber nichts sehen. Als sie nun ihre Leute, die unten standen, fragte, ob die Frau

noch zu sehen sei, bekam sie zur Antwort, sie sähe mit ihr aus einem Fenster. Die Frau machte jetzt zu den Leuten drei Verbeugungen und verschwand".

Dazu heißt es in einem alten Reim:

Im alten Schloß zu Rossewitz
zur mitternächtigen Stunde
da regen die Gespenster sich
und machen rings die Runde.

Später erhielten sich noch zwei Sagen, welche so Eingang in das volkskundliche Archiv des mecklenburgischen Volkskundler Richard Wossidlo (*1859 - †1939) fanden.

Da später von beiden noch die Rede sein wird, so führe ich sie hier an dieser Stelle einmal mit auf. Auch weil sie gut aufzeigen, dass sich diese Sagen trotz aller Aufklärung sehr hartnäckig auch noch ein Jahrhundert später im Volksmund weiterhin erhalten blieben.

Die erste nur bruchstückhaft Notiz lautet: „Rossewitz : Edelfrau von Biereck ([ihr] Bedienter und das Haus =

mädchen haben sich geliebt) die Middlung, dass sie weg sind, macht sie das prat (?) ... sie hat das mit Ketten eingericichtet gehabt. ... eiserne Platten an den Ofen. Da hat sie das Mädchen mit Ketten festgebunden ... ist so verbrannt... geräuschvoll fallen die Zähne raus ".

Die zweite Notiz im Wossidlo-Archiv stammt vom Seminariisten G. Rührberg und ist eine Zusammenstellung der Spuk- und Schauergeschichten, welche eben noch Anfang der 1930er Jahre im Volksmund über Rossewitz im Umlauf waren. Allerdings handelt es sich dabei um eine fast wörtliche Wiedergabe der Aufzeichnung von Bratsch aus dem Jahre **1879**. Sie lautete: „Von dem Rossewitzer Schloß bis zur Recknitzer Kirche geht ein unterirdischer Gang, in welchem, wie auch im Schlosse selbst, es zu gewissen Zeiten erleuchtet ist. Wenn dies geschieht, sieht man im Schloß einen Mann umhergehen mit einem rothen Rock und dreieckigem Hut. Der Küster der Gemeinde wollte einmal den Mann sehen, bekam aber einen recht derben Schlag in den Nacken, als er die Thür aufmachte. Ebenso erging es auch einem Gendarmen. - So

zeigt sich auch öfter eine Frau an dem Fenster einer bestimmten Stube des Schlosses. 1826 sah sie der damalige Statthalter Wendhusen; er erzählte dies mehreren Leuten, und bald hatten sich viele vor dem Schloß eingefunden. Auch die Baronin – eine Witwe – sah sie und wollte einen der Zuschauer hinaufschicken, der die Frau vertreiben sollte. Als der aber nicht wollte, sagte sie: »So will ich hinaufgehen, ich fürchte mich vor dem Herrn Teufel nicht«. Sie ging hinauf, konnte aber nichts sehen. Als sie nun ihre Leute, die unten standen, fragte, ob die Frau noch zu sehen sei, wurde ihr zur Antwort, sie sähe mit ihr aus einem Fenster. Die Frau machte jetzt zu den Leuten drei Verbeugungen und verschwand".

Sichtlich hat hier der Seminarist G. Rührberg einfach nur die Aufzeichnungen Karl Bratsch abgeschrieben oder es wurde ihm dieselben so noch von den Einheimischen in der Gegend berichtet und damit letzten Endes als die zu seiner Zeit noch im Umlauf befindliche Überlieferungen über das Schloss Rossewitz aus dem Volksmund eingestandt.

Offensichtlich trugen die Bewohner aus der Umgebung des ziemlich abgelegenen Schlosses auch mit solchen wiedergegebenen und mit immer neuen Details ergänzend ausgeschmückten Geschichten, wie sie von Generation zu Generation weitergegeben, schließlich das Thürige mit dazu bei, um diese Spukgeschichten, welche sich um das Schloss Rossewitz so rankten, nach Kräften weiterzuverbreiten.

Zum einen taten es die Bewohner aus der Umgebung aus dem Eigennutz heraus, umso weiterhin ihre Ruhe zu haben und zum anderen aber wohl auch, um damit unliebsame Besucher von dem stellenweise fast leer stehenden Schloss fernzuhalten.

So fanden die Spukgeschichten reichlich Verbreitung und schon im Jahre **1827** erregten diese Geschichten auch die Aufmerksamkeit der Presse.

Aber erst aber die im Jahre **1827** beginnenden Veröffentlichungen des „Freimüthigen Abendblatt“ über die angeblichen Vorgänge im Schloss machten dann den Spuk

auf Rossewitz vollends im ganzen Lande der Öffentlichkeit so richtig bekannt.

Zum Teil dürften die bis in die Redaktion des Schweriner Blattes vordringenden Gerüchte über einen Spuk auf dem Schloss wohl in dieser Zeit ihren Ursprung haben und entstanden sein. Zumaldest belebte das "Freimüthige Abendblatt" mit seinen Geschichten die Gerüchte.

Alles begann denn am 12. Januar **1827** mit dem Artikel im "Freimüthigen Abendblatt", in dem es hieß: „(Problem.) Auf dem Schlosse zu Rossewitz, bei Güstrow, soll seit einiger Zeit ein neckender Robold sein Wesen treiben und die Bewohner des dortigen Pachthofes nächtlicher Weise beunruhigen. Man will nämlich zur Mitternachtssstunde in diesem alten wüsten Gebäude mehrere Zimmer erleuchtet gesehen und Tags vorher verschlossene Türen am folgenden Morgen geöffnet gefunden haben, so wie dergleichen Spässchen mehr. Wie verlautet, ist bereits zur Untersuchung dieser drolligen Spukgeschichte eine gerichtliche Kommission mit Gendarmerie-Begleitung dort gewesen, ohne der Sache auf den Grund gekommen zu seyn.

Wer kann hierüber näheren Aufschluß geben? "

Mit dieser „drolligen Spukgeschichte“ nahm nun erst all die sich um das Schloß rankenden Geschichten und Gerüchte so richtig Fahrt aufzunehmen. Immerhin wurden sie durch die Veröffentlichungen des "Freimütigen Abendbatt" einer breiten Öffentlichkeit bekannt.

Ausgerechnet ein Pastor, nämlich jener, des zwischen Wismar und Bad Doberan gelegenen kleinen Dorfes Kirch-Mulsow, Johann Ernst Flörke (*1767 - †1830), fühlte sich berufen auf den Artikel zu antworten. Dieser Pastor Flörke erfreute sich um diese Zeit eines gewissen Rufes als Experte für das scheinbar Außergewöhnliche oder Okulthe.

Das "Freimüthige Abendblatt", veröffentlichte daher so gleich die Popularität des Pastors, indem es dessen Zeitschrift in seiner Ausgabe vom 26. Januar **1827** veröffentlichte: „(Der Spuk in Rossewitz) ist doch endlich im Abendblatt zur Sprache gebracht worden, und es ist dies wirklich sehr gut, weil man nun die Hoffnung hegen

darf, daß irgend ein unterrichteter Mann, der dort anwesend war, das, was wirklich an der Sache ist, der neugierigen Welt mitteilt. Alles was man erzählt von Erscheinungen, ist so gewiß = der Lichtschimmer in den obern Theilen des Schlosses, oder vielleicht gar nur an den Fenstern ausgenommen, es möchten Menschen denn diesen Spuk machen = nicht begründet, als den Menschen es angeboren zu seyn scheint, bei solchen Gelegenheiten aus ihrem Eignen immer noch etwas hinzuzuthun. Der Kern der Sache ist also, wie ich glaube, nichts weiter als ein Lichtschimmer, der sich an den obern Fenstern des Schlosses oder in den Zimmern selbst zeigt. Die aber dort gar nicht gewesen sind, und nichts gesehen haben, als die wirklichen Zeugen. Hierüber darf man sich nicht wundern, da überall, wenigstens in den meisten Fällen, Blinde der Art mehr sehen als die Sehenden.
Einen ähnlichen Fall habe ich in meinem Hause erlebt, in dem die ganze Gegend sagte : daß die gewöhnliche verschlosenen Zimmer, links in meinem Hause, manche Abende hell erleuchtet wären. Ich überzeugte aber die Leute davon, daß das Licht des mir gegenüber wohnenden Schmids dieß

veranlasse ; denn indem dieser sein Licht nach einer andern Stelle hinrückte, so hatte der ganze Spuk ein Ende. Die Zimmer waren also wirklich im Innern nicht erleuchtet, noch weniger, wie diejenigen sagten, welche gar nichts gesehen hatten, gingen Gestalten in denselben umher.

Als mir zuerste die Nachricht ward, so glaubte ich, daß mein Haus sehr niedrig liegt, daß in dem vielleicht lange nicht geöffneten Zimmern entzündbare Dünste, nach Art des Stoff woraus Irrwische entstehen, sich angesammelt haben dürften, und wer weiß, ob dies nicht der Fall in Rossewitz ist, da das Schloß auf einem sehr sumpfigen Boden erbauet sehn soll. Die Zimmer unten im Schlosse sind bewohnt, daher, wenn Dünste diese Erscheinung veranlassen, hier so etwas sich nicht zeigen kann, da die Thüren und Fenster häufig geöffnet werden, und also frische Luft eindringt. Die Zimmer oben aber, der Saal und das Neubenzimmer, sollen immer verschlossen sehn, daher eher eher hier entzündbare Dünste den Spuk machen können. Aber es ist noch ein dritter Fall möglich, daß nämlich Menschen diesen Spuk machen, und da hätte man es nicht mit bösen Geistern, sondern nur mit seines Gleis

chen zu thun, mit denen sich bekanntlich leicht umspringen läßt. Mag es nun seyn wie es will, etwas natürliches ist es doch, und es wäre einmal wohl an der Zeit, dem abentheuerlichen Gerede = denn das ganze Land spricht davon = durch einen der Wahrheit angemessenen Bericht ein Ende zu machen. Aus diesem Grunde ist es wohl sehr verzeihlich, wenn ich diejenigen Herrn, welche die Mühe übernahmen, die Sache zu untersuchen, hiermit ergebenst und freundlichst auffordere, das Ergebniß ihrer Untersuchung den Lesern dieses Blattes mitzutheilen. Hierdurch wird die ganze Geschichte hoffentlich niedergeschlagen werden, und die Wahrheit würde dadurch ein großer Dienst geschehen!

Flörke in R. Mulsow".

Das nun die Geschichte um das Schloß „endlich zur Sprache kommt“, lässt es vermuten, dass es auch der Pastor Flörke sichtlich gar nicht erwarten konnte endlich auch seine Meinung zum Thema allen kund tun zu können. Auf jeden Fall brachte der Pfarrer so die Geschichte weiter in Fahrt.

Am 9. Februar **1827** berichtete dann das "Freimüthige Abendblatt" dann weiter: „(Antwort.) Zur Lösung des des Problems in No. 419, S 32 des freim. Abendb., die Vertreibung einer Spukerei in dem Schlosse zu Rossewitz, einem alten? wüsten? Gebäude betreffend, versichert ein von der Sache Wohlunterrichteter nicht nur, daß der sogenannt werden wollende neckende Kobold, so lange als die Thüren der erwähnten Zimmer gehörig verschlossen gewesen = die auch immittelst nie geöffnet gefunden sind = sein Wesen nicht weiter getrieben habe; oder richtiger gesagt: daß seitdem die von einigen zu Rossewitz gesehene Erleuchtung der betreffenden Zimmer unterbliebe sei. sondern auch: daß über diesen Gegenstand, der von Unbefangenen ohne Zweifel, wie er es verdient, gewürdigt werden wird, eine gerichtliche oder eine mit Gendarmerie-Begleitung verbundene Untersuchungs-Kommission so wenig angeordnet gewesen ist, als statt gefunden habe. Von dem Betriebe anderer Spuk-Säschchen, die nur irgend Aufmerksamkeit erre-

gen könnten, ist dem Referenten nichts bekannt".

Am 19. September **1828** setzte der Redakteur und Herausgeber des "Freimüthigen Abendblattes" Julius Heinrich Christoph Bärensprung (*1789 -†1832) schließlich noch einen drauf, indem er nunmehr in seinem Blatt "zu berichten wußte: „Rossewitz, den 12. Sept. Der in №, 419 d. Bl. erwähnte Spuk zu Rossewitz, beginnt aufs neue sein Unwesen zu treiben und die Bewohner des hiesigen Schlosses nächtlicher Weise zu beunruhigen, indem er, statt wie im vorigen Jahre, durch eine plötzliche Helle sich bemerkbar zu machen, nun durch ein fortwährendes Getrabe, welches oft bis zum hellen Morgen fortdauert, und auch wohl mitunter von einem gellenden Gepfeife begleitet wird, sein wiederholtes Dasein ankündigt. Die im vorigen Jahre deshalb statt gefundene Untersuchung, um den Störnfried auf die Spur zu kommen, hat freilich, wie der Berichterstatter in №. 423 des Abendblatts sehr richtig bemerkt hat, kein genügendes Resultat zu Wege gebracht, indeß hat

doch die Erscheinung nach wie vor noch längere Zeit fortgedauert und ist solche von mehreren glaubhaften Leuten hiesiger Gegend, die sich eigends deswegen hier angefunden, gesehen worden. Aufs neue wurde aber nach dieser strengen Untersuchung die Aufmerksamkeit des Publikums angeregt, als der Zufall es so fügte, daß einem gerade hier übernachtenden Gensd'armen plötzlich sein Pferd krepierete, und die zweizüngige Fama diesen To-desfall dem armen Poltergeist zugeschrieben hatte. Es fand sich hierauf unter andern ein entschlossener Justizbeamter auf dem Schlosse ein, der, bewaffnet mit Säbel und Pistole, die Nacht über in jenem abentheuerlichen Zimmer der Dinge harrte, die da kommen sollten, jedoch nichts weiter vernahm, als zu mehreren Malen ein helles Pfeifen, das sich in langsamen Modulationen durch mehrere Zimmer verzog. Noch anderweilige Versuche, die zur Entdeckung führen sollten, indem man z. B. die Zimmer sorgfältig reinigen und mit frischem Sande bestreuen ließ, um auf diese Weise die Spur irgend eines lebenden Wesens auffassen zu können, blieben ebenfalls fruchtlos. So

weit die Geschichte im verschossenen Winter. = Nach dem
was Referent nun ferner von der Bewohnerin des Schlos -
ses, einer höchst achtbaren und gebildeten adlichen Dame,
erfahren hat, ist die Erscheinung weggeblieben dahingegen
aber ein fortwährendes Getrabe, das sich über mehrere
Zimmer des zweiten Stocks verbreitet, entstanden, und
zwar so polternd, daß Fremde, worunter unter andern ein
Professor der Theologie gewesen, die man auf jener Seite
unten gebettet hatte, die Nächte habe schlaflos zubringen
müssen, und sich in der Folge geweigert, hier ihre Schlaf -
stätte zu nehmen. = Wie lassen sich nun diese Sonderbar -
keiten erklären, und was kann es wohl seyn, das hier die -
sen nächtlichen Tumult hervorbringt? Menschen sind es
nicht; denn was sollte diese bewegen, durch verschlossene
Thüren zu dringen, und auf so lange Zeit die Nächte hin -
durch in schauerlicher Einsamkeit spazierend zuzubringen?
Aber auch Hunde, Katzen und sonstige Thiere können es
nicht sein, indem die angestellten Versuche bereits erge -
ben haben, daß selbst der derbe Tritt eines Menschen in
den untern Zimmern kaum hörbar ist.

Was endlich die Sage erzählt, daß ein Hr. v. Biereck, welcher 1631 das Schloß erbauete, in einem Vorzimmer des Saals ein Mädchen ermordet und es demnächst zur Vermäntelung der That, in den noch vorhandenen Ofen gesteckt habe, diesen Spuk betreiben solle, führt Referent nur beiläufig an, um zu zeigen, daß der Aberglaupe noch immer bei uns herrschend, und, verbunden mit allzu geschäftigen Phantasie, sich bei jedem nicht sofort erklärlichen Gegenstande in die Geisterwelt zu verirren sucht. - Möchte uns daher recht bald der Aufschluß über diese abentheuerliche Geschichte werden!"

So meinte also der Herr Redakteur all seine Spukgeschichten nun auch noch mit einer Sage zu würzen, um so, wenngleich auf den Aberglauen verweisen, doch das genaue Gegenteil zu erreichen.

Natürlich ließ die Gegenreaktion nicht lange auf sich warten. Sozusagen auf dem Höhepunkt seiner Berichterstattung bekam der Redakteur plötzlich gehörig Gegenwind von unerwarteter Seite.

Um 3. Oktober **1828** setzte dann das Blatt seine Berichterstattung mit Leserbriefen fort: „Rossewitz im September. (Bemerkungen zu dem Berichte in No. 507 d. Bl., in sofern er die Verwandlung eines vermeintlichen ehemaligen Lichtspuks in einem fortwährendem Getrage im zweiten Stock des Schlosses Rossewitz behandelt.) Um Folgerungen, wozu jener Bericht Veranlassung geben könnte, vorzubeugen, werden folgende Bemerkungen für nöthig erachtet. Was darin von einem Professor erzählt wird, muß der Wahrheit gemäß dahin berichtiget werden: „dass dieser Professor in den drei Jahren, „in welchen er dann und wann Rossewitz besuchte, in den „fraglichen Zimmern ganz ungestört geschlafen, und dass er, „wenn er etwa bisweilen Geräusch über sich hörte, hieran „so wenig Ausserordentliches und Auffallendes gefunden hat, dass es bis jetzt noch nicht von ihm der Mühe werth gehalten worden ist, die natürlichen Ursachen davon zu untersuchen“. Wenn er jedoch vor kurzem sein Schlafzimmer änderte, so lag dieß in Gründen, welche das Publikum nicht interessieren können und

ihn allein angehen. » Das Angabe aber „eines fortwährenden polternden Getrabes, das sich über mehrere Zimmer des zweiten Stocks verbreite“, und was damit zusammenhangt, ist die Wiederholung der Erzählung eines Fremden, welcher dem Referenten des oben erwähnten Berichts sie - wie der Schreiber dieser Bemerkungen bestimmt weiß - mit der Bitte mittheilte, ihn als Gewährsmann nicht zu erwähnen und überhaupt seinen Namen nicht zu nennen. Diese Bitte hat der Referent aus Gefälligkeit, wiwohl zum Nachtheile historischer Genauigkeit, zwar treu erfüllt; aber hätte sie ihm nicht ein Wink seyn müssen, die ganze Erzählung für ein Märchen zu nehmen, oder wenigstens vorauszusetzen, daß der Erzähler seinen eigenen Aussagen, in ihrer Totalität, selbst keinen Glauben heimesse? B. ``.

3u dieser Richtigstellung eines Lesers, welcher offensichtlich selbst einige Zeit auf dem Schlosse verbracht oder zumindest besser über die dortigen Vorkommnisse informiert gewesen, gesellten sich nun noch die Nachfahren derer von Viereck hinzu, welche sichtlich über derlei

Berdächtigungen, wie etwa die, dass einer ihrer direkten Vorfahren ein Mörder gewesen sei, alles andere als erfreut gewesen sein dürften. Dementsprechend wandten nun auch die Geschwister von Biereck mit solch einem Leserbrief an die Redaktion des "Freimüthigen Abendblatt".

Am 10. Oktober **1828** veröffentlichte also das "Freimüthige Abendblatt" folgenden Leserbrief: „(Bemerkung zu dem Berichte aus Rossewitz in No. 507d. Bl.) In besagter Nummer des freim. Abendblatts findet sich am Ende der Spukerzählung Nachstehendes: „Was endlich die Sage erzählt, daß ein Hr. v. Biereck, welcher 1631 das Schloß erbaute, in einem Vorzimmer des Saals ein Mädchen ermordet und es demnächst, zur Bemäntelung der That, in den noch vorhandenen eisernen Ofen gesteckt habe, diesen Spuk betreiben sollte u. s. w.““

Der gedachte von Bieregg, Erbauer von Rossewitz, war der Aeltervater der Unterzeichneten, und stand in seinem Vaterlande und bei seinem Landesherrn als Herzogl. Meckl. Güstrower Generalmajor und Ge-

heimerath in solchem Ansehen, daß bei seiner feierlichen Leichenbestattung zu Güstrow der Durchlauchtigste Herzog Gustav Adolph nebst Thro Fürstlichen Frau Emahlin, so wie die Prinzessin Eleonore und der Prinz Adolph Friederich von dem Trauerhause nach der Domkirche gefolgt sind, wie aus den Familien Urkunden nachgewiesen werden kann.

Hierdurch allein dürfte die obgedachte Sage widerlegt werden, deren öffentliche Bekanntmachung die Unterzeichneten nicht ungerügt lassen können, da die Ehre ihres würdigen Valtersvaters dadurch noch in der Asche angegriffen ist. „Wer der uns unbekannte Einsender des obengedachten Mährchens seyn mag, ist uns sehr gleichgültig, – nicht aber, daß das Abendblatt einen Aufsatz aufnimmt, der die Ehre einer alten mecklenburgischen Familie angreift.

Geschwister von Bieregg,
aus dem Hause Rossewitz“.

Nach dieser unverhohlenen Drohung derer von Biereggs hörte auch die reißerische Berichterstattung des "Frei-

müthigen Abendblatts " schlagartig auf.

Letztendlich trug also die reißerische Berichterstattung des " Freimüthigen Abendblatt " zwar nicht zur Aufklärung all der sich um das Schloss Rossewitz rankenden Geschichten wirklich etwas bei, sondern förderten stattdessen im Gegen teil nur noch deren Verbreitung.

Tedoch schreckten selbst all so die in Umlauf gebrachten Spukgeschichten Diebe nicht sonderlich davon ab in das zeitweise leerstehende Schloss einzubrechen. So wird uns etwa aus dem Jahre **1838** berichtet: „Im Schlosse zu Rossewitz sind in der Nacht zum 18. Juli d. J. mittelst Einbruch ins Fenster, dessen Glas mit Terpentinöl be strichen worden und dessen Deffnungen mit eisernen Gitter nur etwas mehr als einen Fuß Raum gewähren u. a. gestohlen: 1 Theerkessel von engl. Kupfer mit platirtem Hahn und grün bewickeltem Griff, 1 grobes drellenes Tischlaken v. B. 1, 1 langes flächsenes Hand tuch G. v. B. 6., 1 heedenes Wischtuch v. B. 12, 1 weiße Decke von Schwanboose mit grauer Kante, 2

silberplatirte Leuchter mit getriebener Arbeit in ächtem Silber, 1 dito glatt zum Aus - und Einschieben eingerichtet, 6 Brouceleuchter schwarz mit Gold, 2 grün - lackirte Leuchter u.s.w.

Großherzogl. Güstrow-Rossewitzer Amtsgericht".

Diese für ein Schloss eher armselige Beute mag zugleich auch als Beweis dienen, dass in Rossewitz in diesen Zeiten eher keine Schätze mehr zu finden waren.

Im Jahre **1843** wurde Rossewitz erneut wieder heimgesucht. Nur nutzte dieses Mal ein kleiner Gauner das abgelegene Gut zwischenzeitlich sogar als Versteck.

Darüber berichtete uns "Der Wächter" in seiner Ausgabe vom 24. Oktober : „Diebstahl. 1, Gestern Abend oder in der abgewichenen Nacht sind zu Rossewitz entwendet worden: ein blau und grau melirter neuer Oberrock mit besponnenen Knöpfen und schwarzem Merino - Unterfutter, in welchem ein blaues Taschentuch mit Finguren gesteckt ; = ein grau melirtes weites Beinkleid, fast neu ; eine schwarze Tuchweste ; ein alter Sommer - rock, ein braungaschener Rock mit grünem Flanell ge -

füttert ; ein Paar fast neue Stiefeln ; eine zweigeschäusige Taschenuhr, deren Gewerk mit einer Kapsel versehen ; eine dito mit einer gelben Kapsel, in deren innern Ge häuse der Name „Frisch“ zu lesen; eine dito kleinere ebenfalls zweigeschäusig, ein grünmelirter, mit grünem Unterfutter und einem großen Kragen versehener Kut schermantel ; ein Preuß, Thalerstück ; ein dito Acht groschenstück, ein Gulden und einige Bierschilling stücke.

Es wird gebeten, auf diese Gegenstände zu achten, die selben, so wie den verdächtigen Besitzer, anzuhalten und anhero abzuliefern.

Zugleich wird ersucht, einen Knecht Namens Fritz Müller, welcher am 13. d. M. aus seinem Dienste zu Ros sewitz angegangen, so ferne er dienstlos betroffen werden sollte, anzuhalten und hierher zu befördern, jeden falls aber seinen Aufenthalt anzuzeigen.

Güstrow, den 18. October 1843.

Großherzogl. Amtsgericht.

Später in seiner Ausgabe vom 8. Dezember 1843 weiß "Der Wächter" noch unter der Rubrik "Steckbriefe" zu

berichten: „Der unterm 18. Octbr. d. J. in Nr. 85, 87 und 89 des „Wächters“ wegen Diebstahls zu Rossewitz verfolgte Knecht hat sich sehr wahrscheinlich einen falschen Namen gegeben, indem er nicht Fritz Müller, sondern Fritz Drahns aus Gr. Wokern heißt, jedoch unter dem Namen Fritz Müller von dem Pensionär Döhn zu Rossewitz einen Entlassungsschein erhalten hat, durch welchen er seiner Entdeckung vielleicht noch immer entgangen ist.

Es wird um Arrestirung und Ablieferung des Fritz Drahns, welcher sich auch einer Untersuchung des hiesigen städtischen Magistrats, wegen Misshandlung seines Dienstherrn, entzogen, ergebenst gebeten.

Güstrow, den 6. Dec. 1843.

Großherzogl. Amtsgericht".

Vielleicht hatte man nach solch unliebsamen Besuchen wiederum ein gewisses Interesse daran gehabt die alten Spukgeschichten rund um das Schloss neu zu beleben. Jedenfalls lebten sie im Volksmund weiter fort.

Auch im Jahre **1889** wurde das Gut Rossewitz wieder von Dieben heimgesucht. Darüber heißt es: „Diebstahl in Rossewitz. In der Nacht vom 16/17. d. Mts. sind zu Rossewitz aus der Stallkammer folgende Gegenstände entwendt: 1 dunkle Bucksfinhose, 1 wollene hellblaue Jacke, 1 graues weißgestreiftes Shawltuch, sämtliche Gegenstände sind neu. Ich ersuche um Vigilanz, eventl. Benachrichtigung. = Laage, den 21 Januar 1889.
Der Amtsanwalt “.

Noch im Jahre **1916** waren all diese Geschichten umreichlich Details ausgeschmückt, über das Schloss so im Umlauf. In der " Zeitschrift des Mecklenburger Heimatbundes " berichtet der Güstrower Rechtsanwalt Albrecht in seinem Beitrag " Recknitz und Rossewitz " darüber: „ Von dem Rossewitzer Schloß berichtet eine reichhaltige Ueberlieferung. So wußte der Tischler Gottlieb Prange in Recknitz zu erzählen: Auf dem Schlosse zu Rossewitz wohnte ein Herr von Biereck. Dessen Ge-

mahlín, eine sehr grausame Dame, soll einmal wegen eines leichten Vergehens ihre Zopfe an einem stark geheizten Ofen aufgeknüpft haben, so daß das arme Mädchen eines jämmerlichen Todes gestorben ist. = Zur Strafe für diese Schandtat muß die Schloßfrau seit ihrem Tode umgehen im Schlosse. Jedesmal zur Zeit des Spuks sind die Fenster des Zimmers, in dem die Greuelstat stattfand, hell erleuchtet. = Der Geist selbst erscheint meistens in sehr gesteiften Kleidern. Bald sitzt er unvermutet im Scheffelmaß, bald auf dem Herdfeuer oder anderen Stellen im Hause. Nähert sich ein Dienstbote, so verschwindet er ebenso geräuschlos, wie er gekommen ist. = Ein Abenteuer, welches drei durchaus nicht ängstliche und abergläubische Leute vor ungefähr sechzig Jahren erlebt haben wollen, kann ich noch erzählen. = Der Pastor Simonis aus Recknitz, der Küster Schuhmacher aus demselben Ort und der Jäger Kruse aus Zapkendorf waren bei dem Vermwalter auf Rossowitz zu Besuch gewesen. Als sie spät abends heimkehrten, sahen sie in dem Spukzimmer Licht.

Da, wie ihnen bekannt war, das Zimmer nicht bewohnt wurde, auch nicht zum Aufbewahrungsor^t von Lebensmitteln oder Mobilien diente, kam ihnen die Sache verdächtig vor, und sie beschlossen, ihr nachzuforschen. Sie gingen ins Schloß, in dem die Besitzerin, eine Majorin von Behr, nicht anwesend war = dieselbe hielt sich während des Winters in Rostock auf, und forderten sich von der Kastellanin den Schlüssel zu der Spukstube. Derselbe wurde ihnen verabfolgt, worauf sie sich nach dem Zimmer begaben.

Einer blickte durchs Schlüsselloch und sah, daß das Zimmer noch ebenso hell erleuchtet war, wie vorher. = Sie beschlossen, der Küster als der Beherzteste sollte zuerst hineingehen. = Sollte ihm dann jemand zu Leibe wollen, so sollten die andern beiden ihm zu Hülfe eilen. = Der Küster öffnet die Tür ; wie er aber kaum das Zimmer betreten hatte, ertönten drei gewaltige Donnerschläge, das Licht erlosch, und trotz allen Suchens war nichts in der Stube zu finden.

Nach Angabe der Recknitzer Pfarrchronik waren Otto

Enoch Simonis von 1785 bis 1827 und Adolf Carl Ludwig Simonis von 1828 bis 1838 Pastoren in Recknitz, während Heinrich Schuhmacher, früherer Uhrmachersgeselle in Rostock, im Juli 1822 Küster in Recknitz wurde.

Vor etwa 15 Jahren war eine Arbeiterfrau aus dem Dorfe Rossewitz im ersten Stock des Schlosses im großen Saale zur Mittagszeit bei einem Wäscheschrank beschäftigt. Als sie sich umdrehte, stand die weiße Frau hinter ihr. Die Arbeiterfrau erschrak derart, daß sie in Ohnmacht fiel.

Auf den Gängen und in den Kellerräumen des Schlosses ist nachts oft lautes Rasseln und Klirren mit Ketten zu hören. Die nach Norden liegende Front des Schlosses ist mitunter nachts im ersten Stock in ihrer ganzen Breite hell erleuchtet.

In einem Zimmer des ersten Stockes, in einer Fensternische, waren mit roter Farbe die rohen Umrisse einer Puppe an die Wand gemalt. Wenn man nachts zwischen 12 und 1 Uhr 12 mal um das Schloß ging, so fing die

Puppe an zu tanzen. Die rote Puppe ist seit Jahren übermalt ; der mit dieser Arbeit beauftragte Handwerker erzählte, er hätte fast den ganzen Tag streichen müssen, immer wieder wäre die rote Puppe unter der weißen Tünche sichtbar geworden.

Im Schloß befindet sich ein eiserner Ofen, an dem rote Spritzflecke zu sehen sind. Die Spritzflecke sollen daher her rühren, daß eine Frau von Biereck ihre Zofe hat an den Ofen binden und bis aufs Blut durchpeitschen lassen . . .

Aus dem Keller des Schlosses führte ein unterirdischer Gang, der in der Kirche zu Recknitz unter dem Altar gemündet haben soll. Im 30jährigen Kriege sollen die Bewohner von Rossewitz durch diesen Gang geflüchtet sein und sich in der Kirche von Recknitz aufgehalten haben. Der Gang ist angeblich zugeschüttet, nachdem ein Kind sich darin verlaufen hatte und so umgekommen war".

Dieses Stoffes bediente sich wenig später auch der Schriftsteller, und Bürgermeister von Pentzlin, Otto

Piper (*1843 †1921) in seinem im Jahre **1917** erschienenen Buch "Der Spuk". Darin wird jedoch nur das Altbekannte wiederholt: „Zu den Spukorten gehört auch, wie weithin bekannt, das Herrenhaus der Mecklenburg-Schweriner Domäne Rossewitz, ein großer und vornehmer Barockbau, dessen leerstehende obere Stockwerke dem Verfallen nahe sind. Man sieht da öfter Räume erleuchtet, und wenn das geschieht, da einen Mann in der alten Landständeuniform mit rotem Rock und dreieckigen Hut umhergehen. Der Küster des Ortes wollte ihn einmal näher sehen, bekam aber, als er die Tür aufmachte, einen derben Schlag in den Nacken, ebenso erging es auch einen Gendarm. Dafür zeigt sich da auch eine Frau am Fenster. So sah sie einmal auch der dalmatische Statthalter Wendhusen, und auf seine Mitteilung hin, fanden sich viele Leute vor dem Schlosse ein. Die Gutsherrin, eine beherzte Witwe, stieg hinauf, konnte aber nichts sehen. Als sie dann die unten stehenden Leute fragte, ob das Gespenst noch da sei, wurde ihr zur Antwort, es sähe ja neben ihr aus dem Fenster. Nach drei

Verbeugungen verschwand es. „An der Stelle des Baues stand, wie noch der Rest eines Tinggrabens zeigt, vor Zeiten eine Burg. Später gehörte das Gut 300 Jahre lang bis zum eingetretenen Vermögensverfalls den von Vieregg“.

Später fand auch der zu Beginn des 20. Jahrhunderts neu aufflammende Okkultismus Gefallen an den alten Spukgeschichten rund um das Schloss. So weiß im Jahre **1920** das "Zentralblatt für Okkultismus" ein "Monatsblatt zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften" in seiner Ausgabe vom Juli 1920 im Beitrag "Spuk" des Hans Freimark (*1881-†1945) über den Spuk zu Rossewitz zu berichten: „In dem Herrenhause der Schweriner Domäne Rossewitz, einem Barockbau, dessen obere Räumlichkeiten seit vielen Jahrzehnten leer und verödet stehen, wird zuweilen ein Mann in der alten Landstände-Uniform erblickt, wie er an dem Fenster vorrübergeht. Auch zeigt sich das Gespenst einer alten Frau. Als es wieder einmal Draußenstehenden ansichtig wurde, stieg die damalige Gutsbesitzerin

rin hinauf, ohne jedoch etwas zu erblicken. Die vor dem Hause Befindlichen dagegen behaupteten, die Erscheinung hätte sich neben ihr gehalten".

So haben sich all die Spukgeschichten über das Schloss zu Rossewitz bis heute in der einen oder anderen Form erhalten.

Da die Überlieferungen besonders in den umliegenden Dörfern gepflegt, wie es etwa im Fall von Recknitz beschrieben, und so sehr aktiv blieben, ist es anzunehmen, dass diese Geschichten von Mund zu Mund mit immer mehr grässlichen Details versehen, auch dazu dienten, unliebsame Besucher, wie auch die Kinder, von dem abgelegenen und zeitweise leerstehendem Schloss fernzuhalten. Man arrangierte sich sozusagen mit den sich ohnehin schon im Umlauf befindlichen Geschichten.

Später gingen dann diese sich um das Schloss rankenden Geschichten in die Welt unserer heimatlichen Sagen ein, wurden schließlich von dem den aufkommenden Okkultismus in Deutschland neu belebt und haben sich bis in die Gegenwart erhalten.

Somit kann man es dann doch so sagen, waren die Geschichten des Schweriner "Freimüthigen Abendblatt" letztendlich von Erfolg gekrönt.

Die Spukgeschichten über das Schloss Rossewitz lebten also noch lange fort, und **1931** berichtet die Ehefrau des Pächter, Elisabeth Voß, in den Heft "Ostmecklenburger Heimat": „Mein Mann hatte die Großherzogl. Domäne Rossewitz gepachtet, und sollte die Wohnung der Pächter in einem alten, doch sehr gut erhaltenen Schlosse sein, von dem damals in ganz Mecklenburg allerhand Spukgeschichten erzählt wurden. Ich erinnere mich, daß ich als junge Frau, mit etwas Bangen, die zum Eingang des Schlosses führende Treppe an der Seite meines Mannes erstieg, und beim Eintritt ins Haus ganz überwältigt war von der riesigen, hohen mit hellen Fliesen belegten Halle, in die wir traten“.

Also hatten noch all die Spukgeschichten die über das Schloss kursierten, noch immer nicht ihre Wirkung verloren!

Elisabeth Voß weiß aber dann an Schauerlichkeiten

nur noch zu berichten: „Der unheimlichste Raum ist das frühere „Gefängnis“, in den Kellerräumen, zu dem man mehrere Stufen hinabsteigen muß, und das nur durch einen schmalen Spalt in der dicken Mauer ein wenig Licht erhält. Fast unmittelbar daneben beginnt ein unterirdischer Gang, der bis zu unserm, $\frac{1}{4}$ Stunde entfernten Kirchdorf Recknitz führen soll, aber schon vor Jahren vermauert war, weil das Kind eines früheren Pächters hineingelaufen, und in der Luft erstickt ist“.

Von den Spukgeschichten, wie den nächtlichen Lichern in den Fenstern, weiß Elisabeth Voß dann noch zu berichten: „In den ersten Jahren unseres Daseins wurde noch von dieser Sache gesprochen, aber nie haben mein Mann und ich, das Licht im Saal gesehen“.

Jedoch wie an fast jeder guten Spukgeschichte, so besaß auch die des Schlosses Rossewitz einen wahren Kern, und zwar den unerklärlichen nächtlichen Lärm!

Darüber berichtet nämlich Elisabeth Voß: „Ein zweites, die Gemüter immer wieder Erregendes, war der allnächt-

liche Lärm in den weiten Kellerräumen. Die Leute sagten einfach: „Dor marr`n Rägel spält“. Dies, nicht Aufgeklärte, haben wir allerdings oft genug erlebt. Wenn wir abends selbst unsere Keller an jeder Seite abschlossen und versichert waren, daß weder Mensch noch Tier sich in den Räumen aufhielt, Ratten und dergl. hat es in Rossewitz nie gegeben, fing doch allabendlich der Lärm an. Eines Nachts war es so arg, daß wir nicht schlafen konnten, da stand mein Mann auf, nahm Laterne und Waffe und ging nach unten. Dort hat er jeden Winkel untersucht, auch den kleinsten Raum in den Kellern durchleuchtet, aber nichts, nichts entdeckt.

Mit der Zeit gewöhnten wir uns an dies uns erst so unheimliche Geräusch, es wurde auch allmählich weniger, hörte dann ganz auf, und trotz aller Spukgeschichten ist uns das alte Schloß zu Rossewitz, über 30 Jahre, die liebe, traute Heimat gewesen".

So entchwand denn unter der Pächterschaft der Familie Voß der aller letzte Rest von Spuk ebenso mysteriös wie er einst begann.



